



Bote vom Untersee und Rhein Dienstag, 3. Oktober 2023

Lieder erzählen ein Stück Sozialgeschichte

Sängerin Manuela Eichenlaub und Pianistin Margareth Schicker traten im Turmhof Steckborn auf

(hch) Das Foyer im Turmhof ist der perfekte Ort für den vergnüglichen Liederabend. Am Samstagabend lassen zwei Künstlerinnen die 1920er-Jahre wieder aufleben: Die kleine Bühne, ein paar Schnapsflaschen in einer Nische, ein stilvolles Blumengesteck, ein bisschen rotes Schummerlicht, ein rasselvolles Foyer, die Pianistin am Klavier, die Sängerin Manuela Eichenlaub in schwarz-silbernem Paillettenkleid mit Federboa, Netzstrümpfen und schwarzem Bubikopf, ein stimmgewaltiges «Ich bin von Kopf bis Fuss auf Liebe eingestellt. Ich kann halt lieben nur und sonst gar nichts». Virtuoso begleitet Margareth Schicker die Sängerin am Klavier, trägt mit ihrem empathischen Spiel viel zur etwas «verruchten» Atmosphäre vergangener Tage bei. Manuela Eichenlaub singt die beliebten Klassiker jener Zeit, wechselt mühelos von der Gassenhauerin zur Operndiva, haucht mit schauspielerischem Talent ihrer Bühnenfigur, der Chanteuse Charlotte Luise von Schönfeld Leben ein. Denn, vertraut sie dem Publikum im Berliner Jargon an, «als Lieschen Müller Karriere machen zu wollen, ist zum Vornherein zum Scheitern verurteilt».

Männermangel in einer rauen Welt

Mit den ausgewählten Liedern spiegeln die Künstlerinnen das Berliner Nachtleben der 1920er-Jahre, schaffen eine Art Sozialgeschichte. Es muss eine raue Welt für Frauen gewesen sein, überall lauern Stolpersteine auf dem Weg ins Glück. Ausser Otto in seiner Rolle als klassischer Gigolo, haben Männer als Ernährer und Geldverdienende klar die Oberhand. Da ist der liebe Hans, der sein Knie

beim Tanzen eigenartig einsetzt, Friedrich, der dem Fräulein Helen beim Baden zuguckt, Benjamin – Schweinespeck en Gros – macht kein Geld locker und so hat seine Geliebte nichts anzuziehen und bleibt im Negligé, oder Egon treibt die Frau zur Verzweiflung, denn nur aus lauter Liebe zu ihm habe sie zu viel getrunken, stolpert Charlotte Luise von Schönfeld mit einer Flasche «Berliner Luft» durchs Foyer und über die Bühne. Der Männermangel nach dem ersten Weltkrieg sei für die Misere verantwortlich, so die Chanteuse, darum empfehle sie den Frauen, bei ihrer Partnerwahl nicht wählerisch zu sein. Für den jungen Mann interessieren sich alle, erfolgversprechender sei da der ältere mit einer guten Pension, vielleicht weniger attraktiv, aber dafür bleibe er erhalten, für immer.

Die nicht ganz perfekten Männer seien nicht der einzige Haken, auch das Grammophon trage zum harten Leben der Frauen bei. Die Abstrahlung des Grammophons mache krank, theoretisiert die Chanteuse verschwörerisch, denn «wo bleiben wir, wenn jeder zu Hause Musik hört und nicht mehr in den Klub kommt?» Auch den Moralvorstellungen jener Zeit seien die Damen des Nachtlebens ein Dorn im Auge. «Kann denn Liebe Sünde sein?» fragt die Chanteuse und stellt klar, sie werde nie bereuen, «was aus Liebe geschah». Doch die wenig erfolgreiche Jagd nach der einzigen Liebe führt vom einschränkenden «Für eine Nacht voller Seligkeit gebe ich alles hin – wenn ich in Stimmung bin» zum selbstbestimmten «Ich bin zu schade für einen allein, ich gehöre nur mir allein». Tatsächlich behaupte eine Freundin, verrät Charlotte Luise von Schönfeld dem Publikum, dass Frauen in 100 Jahren richtige Berufe hätten, Ärztinnen seien oder gar Dirigentinnen, und in 200 Jahren gleich viel verdienten wie Männer! Aber eben, die habe immer so abstruse Ideen.

Manuela Eichenlaub und Margareth Schicker beschließen ihr begeisterndes Programm mit der Ode an die Freundschaft «Ein Freund, ein guter Freund» sei das Beste, das Schönste, das es gebe, viel beständiger als die Liebe, um dann Charlotte Luise von Schönfeld in der Zugabe nach einem langanhaltenden Applaus noch ein letztes Mal auftrumpfen zu lassen: «Ich fühle mich gut, ich habe Mut».